

„Marktplatz: WeG-Konzept“ 2. Vallendarer Fachtagung

„Vom Glaubenskurs zum Pastoralkonzept“

Die Geschichte eines Weges

Klemens Armbruster

Biografische Hintergründe

- 1958: katholisches Elternhaus in katholischem Umfeld
 - Hauptschulabschluss
- 1973-1979 katholisches Internat – Abitur
 - zum Schluss kein Interesse mehr an Glaube und Kirche
- 1979-1980 Bundeswehrsoldat
- 1980 Beginn des Studiums u.a. in Mathematik / Germanistik / Latein / Theologie
- 1983 **Krise**: „Was will ich mit meinem Leben?“
 - „Sollst Du Priester werden?“
 - Wechsel ins Studienkolleg „Collegium Borromäum“ für Theologiestudenten, die Priester werden wollen.

Klärungen im Collegium Borromäum

1. Wie willst du als Priester leben?

- „*Christen leben in Gemeinschaft*“
- 1985 Hubert Reichardt und ich beginnen mit Gemeinschaft
- Heute: „Neuland - Gemeinschaft im Gemeindeaufbau“

2. Was für eine Pastoral willst du einmal betreiben?

- Ich spürte die Frage, hatte aber keine Antwort.



Neuland - Gemeinschaft im Gemeindeaufbau

Diakonatsjahr 1987

Kaplansjahre 1988 - 1990

- 1987 Diakonatsjahr in Gottmadingen
 - „Evangelisieren – Die Kraft der Erlösungstat Jesu Christi durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen.“ (EB O. Saier)
 - Gemeindepastoral müsste eine evangelisierende sein.
 - Evangelisieren betrifft Erwachsene . Aber wie geht das?
- 1987 u.a. schreiben Leo Tanner (Schweiz) und Willi Schäffer (Freiburg) ihre ersten Glaubenskurse
- 1988-1990 Kaplanszeit in Gengenbach
 - Hubert, Franz und ich halten unsere ersten Glaubenskurse.
- 1990-2000 Mannheim – Gründung von MET
- 2000 Diözesanreferent für „WeG“

Vom Glaubenskurs zum Pastoralkonzept

Die einzelnen Stationen:

1. Die Frage nach der Initiation: Glaubenskurse
2. Die Suche nach Mehr: Kleingruppen – Dienstgruppen – Vertiefungsangebote
3. Die Hirtensorge: Das Verantwortlichenteam
4. Die neue Sprachregelung: Von der Evangelisierung zu „Wege erwachsenen Glaubens“
5. Wieder mehr im Blick: Was oder wer ist „Gemeinde“?

Von einzelnen Stationen zum Gesamtkonzept:

6. Vom Glaubenskurs zum Pastoralkonzept

1. Die Frage nach der Initiation: Glaubenskurse

- Frühe Erkenntnisse um 1987:
 - Es braucht eine „Intensivzeit des Glaubens“ für Erwachsene im pfarrlichen Angebot.
 - „Erwachsene nicht um Gott betrügen.“
- 1988 Glaubenskurs als *eine Methode*, Erwachsenen Glaubensprozesse zu ermöglichen, kennengelernt.
 - Als ich 1989 meinen ersten Glaubenskurs hielt, war ich froh, eine Methode kennengelernt zu haben, über die Erwachsene Erfahrungen mit Gott und Jesus Christus machen zu können.
- ? Anschlussfragen:
 - Nur eine erfolgreiche Methode oder mehr?
 - Was ist eine christliche Grunderfahrung / Anfangserfahrung?

Nicht bei der Methode stehen bleiben

- Nach 1949 Cursillo – der kleine Kurs
- Nach 1967 „Leben im Geist – Seminar“ (CE)
„Einübung in die christliche Grunderfahrung“ (H. Mühlen)
- Nach 1985 „Folge mir nach“ (Tanner / Bregenzer)
„Meinen Glauben erneuern“ (W. Schäffer)
„Das Feuer neu entfachen“ (Lenz)
„Neu anfangen“ (Armbruster / Tanner)
- Nach 1995 „Alphakurs“
- ...

Wenn die Methode hinter der Methode zur Methode wird

- Wie wird dem Menschen Gott „offenbar“?
- Was geschieht spirituell im Menschen,
 - wenn Gott ein Bekannter und zum Freund wird,
 - wenn Gott als Liebender erfahren wird?
- Erfahrung ermöglichen, dass Gott lebendig und nahe ist.
 - „Rechnen Sie damit, dass Gott sie berührt.“
- **Heutige Überlegungen:**
 - Anfangs- oder Einstiegsseminare
 - Existenzbezogene Glaubensgrundkurse, Exerzitien im Alltag, Erwachsenen Katechumenat, ...
 - Welcher Abschluss ist richtig: Taufvertiefung ...

2. Die Überraschung: Menschen wollen Mehr

- Wo authentische Glaubensprozesse ermöglicht werden, beginnen Menschen nach Mehr zu suchen:
 - mehr Gemeinschaft, mehr Einsatz, mehr Vertiefung
 - „*Wer zum ersten Schritt einlädt, muss auch den zweiten geh'n.*“
- Aufbau von GBL-Gruppen
 - Lebensgruppen, die Glauben-, Bibel- und Leben teilen
 - Ausbildung von Leiterinnen und Leiter für die GBL-Gruppen („gemeindliche Kleingruppen“, Hauskreise, ...)
- Aufbau von charismenorientierten Dienstgruppen
 - Musik, Fürbitte, Helfer, Seelsorge, Kinderarbeit, ...
- Angebote unterschiedlichster Vertiefungskurse

Die weitere Entwicklung bei den Gruppen

- Erkenntnis I: Das Gruppenumfeld muss passen.
 - Der Einzelne in der Gruppe entdeckt erst unterwegs seine persönlichen Neigungen und Charismen
 - Offene Gruppe brauchen überschaubaren Zeiträume
 - Vorschlag: nach einem Jahr beenden und wieder neu gründen
- Erkenntnis II: Auch Gruppen brauchen zur Stabilisierung Kontakt mit gleichgesinnten Gruppen.
 - Gründung von WeG-Gemeinschaften
 - Eigene Gottesdienstformen
 - Ort für weiterführende Katechesen
- Erkenntnis III: den Verantwortlichen wird's zuviel!

3. Die Hirtensorge: Das Verantwortlichenteam

„Ich bewege was mit andern zusammen.“

- Teamarbeit ist für mich konstitutiv.
 - Mannheimer-Evangelisierungs-Team (anfangs 8 Personen)
 - Koordinierungsteam von MET
- Die ersten Glaubenskurse für Mannheimer Pfarrgemeinden hat MET komplett übernommen.
 - Vorbereitung und Werbung
 - Durchführung des Glaubenskurses
 - Aufbau von Kleingruppen

!! *„Du ziehst mir ja die Leute ab!!“*

„Herden ohne Hirten sterben“

- Erkenntnis I: *„Wenn wir wollen, dass die Leute, die wir gewonnen haben, vor Ort bleiben und uns nicht mehr nachziehen, müssen Hirten vor Ort sein.“*
- Erkenntnis II: *„Zuerst die Hirten dann die Herde.“*
- Der neue Weg mit Pfarrgemeinden:
 - Information über Glaubenskurse und Kleingruppen durch MET
 - Entscheidung des Pfarrgemeinderates
 - Suche nach ein örtlichen Verantwortlichen (Hirten)
 - Ausbildung und Befähigung von Hirten („Hirten machen Hirten“)
- ? Welche Rolle spielen Haupt- und Ehrenamtliche, wenn Hauptamtliche kommen und wieder gehen?

4. Die neue Sprachregelung

Von „Evangelisierung“ zu „Wege erwachsenen Glaubens“

- Etwa ab 1997 wuchs eine immer größere Unzufriedenheit mit dem Begriff „Evangelisierung“.
 - Wir sprachen bewusst nur mit dem Kürzel „MET“.
 - „Evangelisierung“ muss man erklären: „Was macht ihr da?“
 - „Wir wollen dass Erwachsene eine neue Erfahrung im Glauben machen. Dazu gibt es unterschiedliche Angebote.“
- Der Begriff „Wege erwachsenen Glaubens“ (WeG) war geboren und wurde geschützt: WeG®

Wege *erwachsenen* Glaubens

- Es geht um alle Erwachsenen:
 - Getaufte und Ungetaufte,
 - Fernstehende und Gemeindeglieder,
 - Suchende und Glaubende
- Unterscheidung: Rolle (Eltern) – Person (Erwachsener)
- **Heute:** „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“
 - Entwicklungsprozesse sind Entwicklungsaufgaben:
 - Lebens-Umfeld-Krisen (z.B. Finanzkrise)
 - Lebens-Lauf-Krisen (z.B. Rentner)
 - Lebens-Bruch-Krisen (z.B. Witwer)
- Erwachsene werden immer wieder zu Anfängern.

Erste Ideen entwickeln sich zu einem *WeG-Konzept*

1999

- Mit der Veröffentlichung von Glaubenskursmaterialien und Kleingruppenstarthilfen stellt sich immer stärker die Frage nach dem Konzept, das dahinter steckt.
 1. Schritt: Bildung eines WeG-Teams
 2. Schritt: Durchführung eines WeG-Seminars in der Pfarrei
 3. Schritt: Bildung von gemeindlichen Kleingruppen
 4. Schritt: Beginn von WeG-Gemeinschaftstreffen und Vernetzung mit der Pfarrei

Zwei Phasen - fünf Schritte des WeG-Konzeptes

2003

- Phase der Vorbereitung:
 1. die Mitglieder der Pfarrgemeinde informieren
 2. ein Verantwortlichenteam aufbauen (WeG-Team)
- Phase der Durchführung:
 3. einen Glaubenskurs (WeG-Seminar) durchführen
 4. den Aufbau gemeindlicher Kleingruppen fördern
 5. jeden nach seinem Charisma den Platz in der Pfarrei finden lassen >

Worin liegt der Unterschied?

- Die Pfarrgemeinde als Ausgangspunkt und Zielpunkt kommt besser in den Blick.
- Der erste Schritt ist neu:
 - die Mitglieder der Pfarrgemeinde informieren
- Der fünfte Schritt ist verändert:
 - Bisher: Beginn von WeG-Gemeinschaftstreffen und Vernetzung *mit* der Pfarrei
 - Jetzt: Jeden nach seinem Charisma den Platz *in* der Pfarrei finden lassen

5. Wieder mehr im Blick: Was oder wer ist „Gemeinde“?

Ab 2000 Referent für „Evangelisierende Gemeindepastoral
– Wege erwachsenen Glaubens“ im Seelsorgeamt:

- Drei Ziele der „Wege geistlicher Gemeindeerneuerung“
 - *individuelle* Dimension des Glaubens (Glaubenskurse)
 - *gemeinschaftliche* Dimension des Glaubens (Kleingruppen)
 - *gemeindliche* Dimension des Glaubens (WeG-Gemeinschaft?)
- Bis dahin war die Vision des WeG-Konzeptes:
 - In der Pfarrei soll eine WeG-Gemeinschaft aufgebaut werden, die „Wege erwachsenen Glaubens“ anbietet und verantwortet.
- ? Wohin aber soll es mit der „Gemeinde“ gehen?
 - Die Weiterentwicklung von Schritt Fünf.

Der Faktor „Gemeinde“

- Das bisherige Konzept eignet sich sehr gut, irgendwo eine neue Gemeinde aufzubauen?
- Was ist der Mehrwert von „Gemeinde“ gegenüber einer Gruppe oder einer Anzahl von Gruppen?
- Finden in der Arbeit des WeG-Konzeptes alle Charismen ihren Ort? Welche Charismen schenkt Gott, damit ER Seine Vision verwirklichen kann?
- Zu welchem gesellschaftlichen Umfeld gehört „Gemeinde“ und wie kann dieser Kontext vom Evangelium her durchdrungen werden? Was ist die missionarisch-diakonische Dimension des Glaubens?



Vom Glaubenskurs zum Pastorkonzept

1. Die Frage nach dem Motiv:

- Ist unser Motiv „Glaubenskurse durchzuführen!“ oder ist unser Motiv „Neue Akzente für die Gemeindepastoral!“?

2. Die Frage nach Gott:

- Was passiert Menschen, wenn ihnen Gott wichtiger immer wird? Was heißt das für unsere Pastoral?

3. Die Frage nach dem Gesamt der Glaubensbildung:

- Geht es nur um Glaubenserfahrung oder um eine umfassende Glaubensbildung des Einzelnen: Selbstverständnis – Ritual – Erfahrung – Wissen – Handeln – Sozialform

Vom Glaubenskurs zum Pastorkonzept

4. Die Frage nach der Vernetzung:

- Wie könnten die unterschiedlichen gemeindliche Projekten und Angebote (in der Katechese) besser vernetzt werden?
- Welchen Beitrag zur Vernetzung könnte das WeG-Konzept leisten?

5. Die Frage nach der Zusammenarbeit:

- Wie gelingt die Zuordnung von Haupt- und Ehrenamtlichen?

6. Die grundsätzliche Frage:

- Reichen die fünf Schritte des WeG-Konzeptes aus, oder muss es weiter entwickelt werden?

7. Die Frage nach dem Anfang:

- Was ist beim Starten mit WeG zu bedenken? Wie können „Kerngemeindler“ für das Missionarische gewonnen werden?

1. Die Frage nach dem Konzept:

Ist unser Motiv „Glaubenskurse durchzuführen!“ oder ist unser Motiv „Neue Akzente für die Gemeindepastoral!“?

2. Die Frage nach Gott:

Was passiert Menschen, wenn ihnen Gott immer wichtiger wird? Was heißt das für unsere Pastoral?

3. Die Frage nach dem Gesamt der Glaubensbildung:

Geht es nur um Glaubenserfahrung oder um eine umfassende Glaubensbildung des Einzelnen: Selbstverständnis – Ritual – Erfahrung – Wissen – Handeln – Sozialform

4. Die Frage nach der Vernetzung:

Wie könnten die unterschiedlichen gemeindliche Projekten und Angebote besser vernetzt werden? Welchen Beitrag zur Vernetzung leistet das WeG-Konzept?

5. Die Frage nach der Zusammenarbeit:

Wie gelingt die Zuordnung von Haupt- und Ehrenamtlich?

6. Die grundsätzliche Frage:

Reichen die fünf Schritte des WeG-Konzeptes aus oder muss es weiter entwickelt werden?

7. Die Frage nach dem Anfang:

Was ist beim Starten mit WeG zu bedenken? Wie können „Kerngemeindler“ für das Missionarische gewonnen werden?

8. Offene Diskussion über das Referat